

Munitionsräumung in der Ostsee: Die wichtigsten Fragen und Antworten

Granaten, Grundminen, Torpedos und mehr verrotten am Meeresgrund – In einem Pilotprojekt werden sie jetzt geborgen

OSTHOLSTEIN. Explosive und vor allem giftige Weltkriegsmunition liegt in riesigen Mengen am Meeresboden von Nord- und Ostsee. Der überwiegende Teil wurde dort bewusst versenkt. Zunächst zum Kriegsende von der deutschen Wehrmacht, anschließend von den Alliierten zur Entwaffnung der Deutschen. Die Hinterlassenschaften gefährden Menschen und Umwelt. Lösungen für die Bergung der Altlasten sollen in der Lübecker Bucht gefunden werden.

WAS PASSIERT GERADE IN DER LÜBECKER BUCHT?

In einem Pilotprojekt vor Pelzerhaken und Haffkrug werden erste Erkenntnisse über die Vorkommen gewonnen und Möglichkeiten zur Massenbergung getestet. Es werden verschiedene Geräte und Methoden ausprobiert, um später die Altlasten bestmöglich im großen Stil aus dem Meer zu holen und zu vernichten. Bisher gibt es weltweit kein vergleichbares Vorhaben. Ziel ist es, gleichzeitig effektiv und umweltschonend zu arbeiten. Das Projekt wird vom Geomar in Kiel wissenschaftlich begleitet.

WIE VIEL ALTLASTEN LIEGEN IN NORD- UND OSTSEE?

Experten gehen von geschätzten 1,6 Millionen Tonnen Munition aus. Davon 300.000 Tonnen



Das Multifunktionsschiff „Düne“ der Firma Eggers sorgt für Sicherheit im Sperrgebiet des Pilotprojekts.
Foto: Agentur 54°

werden am Boden der Ostsee vermutet. Ein Beispiel verdeutlicht das Ausmaß: Geschätzt bis zu 200 rund 40 Kilogramm schwere Munitionskisten konnten nach Ende des Krieges pro Minute über Bord eines Schiffes gehen.

Allein in der Lübecker Bucht sollen es etwa 50.000 Tonnen sein. Allerdings könnte sich dort noch mehr befinden. Neueste Daten gehen mutmaßlich davon aus, dass beispielsweise vor Pelzerhaken – bisher verschleiert durch Sediment – deutlich mehr versenkt wurde, als angenommen. Das soll schnell überprüft werden.

WARUM MUSS MÖGLICHT SCHNELL GEBORGEN WERDEN?

Der Zustand der Altlasten verschlechtert sich. Das erschwert die Bergung und lässt die Kosten steigen. Gleichzeitig gelangen mehr Schadstoffe ins Wasser und sind bereits auf dem Weg in die Nahrungskette. Nachgewiesen wurden Toxine beispielsweise in Muscheln oder Fischen.

WARUM STARTET DAS PILOT-PROJEKT IN DER LÜBECKER BUCHT?

Kurz gesagt: gute Voraussetzungen. Es gibt keine Tiefen, kaum

Strömung und gute Sicht. Zudem gehen Experten davon aus, dass sie in der Lübecker Bucht sehr viel lernen können. Es gibt schätzungsweise rund 400 Orte, an denen unterschiedliche Munitionsarten verlappt sind. Sogar Transportschiffe (Schuten) mit Munition wurden versenkt.

WAS UND WIE VIEL WIRD GEBORGEN?

Überraschend viel Kleinmunition, insbesondere vor Haffkrug. Aber auch Granaten, Grundminen, Torpedos und Fliegerbomben liegen am Meeresboden. Nicht alles ist beschriftet, auch

Material zur Waffenproduktion gehört zu den Altlasten. Während der Pilotphase sollen bis zu 45 Tonnen geborgen werden.

WIE WIRD GEBORGEN?

Unter Wasser erfolgt fast alles automatisiert. Tauchroboter und Sonarsysteme sind im Einsatz. Munitionskisten werden beispielsweise per Greifarm geborgen. Aber auch Taucher kommen zum Einsatz, um bei besonders schlechter Sicht die Kampfmittel zu identifizieren.

Auf der Plattform werden die Munitionskisten von Menschenhand geöffnet. Jede einzelne Patrone wird dokumentiert. Die Munition wird dann in wasserdichte Stahlfässer gepackt, um sie anschließend gesichert am Meeresboden zu lagern. Mehr als 40 liegen bereits in der Lübecker Bucht. Von dort werden sie wieder hochgeholt, wenn die industrielle Bergung beginnt, um den Inhalt auf einer speziell angefertigten Plattform zu vernichten.

WARUM SOLL DIE MUNITION AUF DEM WASSER VERNICHTET WERDEN?

Dafür gibt es drei Gründe: An Land fehlt es für die riesigen Mengen an geeigneten Standorten zur Vernichtung. Das Verbrennen der Munition auf der Bergungsplattform ist effizienter. Zudem birgt der Transport von Kampfmitteln über Land Sicher-

heitsrisiken und ist sehr aufwendig. Im Rahmen des Pilotprojekts wird im niedersächsischen Munster beim Spezialisten Geka eine kleine Menge zu Analyse Zwecken vernichtet.

GEHT VOM PILOTPROJEKT GEFAHR AUS?

Nein. Strand und Ostsee sind sicher. Das Gebiet ist mit gelben Bojen abgesperrt und wird überwacht. Es gibt keine Sprengungen.

WAS KOSTET DAS PILOTPROJEKT?

Der Bund hat 100 Millionen Euro für das Pilotprogramm sowie Entwicklung und Bau der ersten Großplattform samt Verbrennungsanlage zur Verfügung gestellt. Am Betrieb der Plattform müssen sich die Küstenländer später beteiligen. Schleswig-Holsteins Umweltminister Tobias Goldschmidt sieht alle Bundesländer in der Pflicht.

WIE GEHT ES JETZT WEITER?

Am 12. September ist das Pilotprogramm gestartet. Es dauert noch bis Mitte November an. Die Ausschreibung für die Industriepattform endet am 22. Oktober. Bis Ende 2026 soll der Prototyp für die Massenräumung fertig sein. Ob er zuerst in der Ostsee oder Nordsee im Einsatz sein wird, steht noch nicht fest. **BUE**



Das Jahresschlusspaket

Meine LN. Mein neues Tablet. Mein Rückzahlungsbonus.

Wissen, was Lübeck, unseren Norden und unsere Welt bewegt.



Jetzt online abschließen:
www.LN-abo.de/zugreifen



Lübecker Nachrichten 

Diebesbande wollten nur „Parfumproben“

Kommissar Zufall half der Polizei in Malente bei der Ermittlung – Lebhaftige Verhandlung im Amtsgericht Eutin

EUTIN. Im Gänsemarsch betreten die vier Angeklagten den Gerichtssaal: Die 60-jährige Mutter marschiert vorne weg. Der Sohn (27), die Tochter (24) und deren Freund (25) folgen. Fragende Blicke. Die wartende Dolmetscherin weist Sitzplätze an. Es wird kurz diskutiert – Russisch oder Ukrainisch? Man einigt sich und plaudert munter drauflos.

Der Richter lässt die Runde kurz gewähren. Dann hebt er den Arm, wartet bis Ruhe einkehrt, eröffnet die Verhandlung. Schon die einfache Feststellung der Personalien wird zum Geduldsspiel. Die Angeklagten, die seit einigen Jahren in Ostholstein leben, kommen aus der Ostukraine. Die Geburtsstädte haben ukrainische und russische Bezeichnungen. Auch die Vor- und Familiennamen haben verschiedene Schreibweisen, werden unterschiedlich ausgesprochen.

LADEN VERLASSEN, UM GELD ZU HOLEN?

Nachdem diese Formalien diskutiert sind, kommt der Staatsanwalt zu Wort. Die Tatvorwürfe: Ende März 2023 sei Nadia Z. (60, Name geändert) in der Filiale eines Drogeriemarktes in Eutin gewesen. Dort habe sie Parfum und Kosmetik im Wert von 165 Euro eingesteckt und versucht, das Geschäft zu verlassen, ohne die Ware zu bezahlen. Eine Kassiererin habe die Flüchtende aufgehalten. Die alarmier-

te Polizei habe dann die Identität der Diebin festgestellt.

Während der Verlesung und Übersetzung dieser Anklage schüttelt Nadia Z. heftig mit dem Kopf und spricht. „Ich nur Proben genommen, nichts eingesteckt“, übersetzt die Dolmetscherin. Und die Dinge, die sich in ihrer Einkaufstasche befunden hätten, habe die Angeklagte bezahlen wollen.

An der Kasse habe sie jedoch gemerkt, dass ihr Geld dafür nicht ausreiche. In dieser Situation sei sie schnell auf den Parkplatz gelaufen, um die fehlenden Euro von ihrem Sohn zu holen, der dort gewartet habe. Untermalt wird diese Übersetzung vom eifrigen Nicken und anscheinend zustimmenden Worten der anderen Angeklagten.

Noch lebhafter reagiert das Quartett auf den zweiten Tatvorwurf. Alle vier hätten noch am selben Tag einen gemeinschaftlichen Ladendiebstahl in einer Filiale des gleichen Drogeriemarktes in Malente begangen. Dabei hätten die Angeklagten edle Parfums und teure Kosmetika im Wert von 856 Euro gestohlen, um diese später weiterzuverkaufen, erklärte der Staatsanwalt.

KAMERA ZEICHNET DIEBSTAHL AUF

Es folgt eine Welle der Empörung. „Wir haben diese Dinge nicht mitgenommen“, fasst die

Dolmetscherin die vielen Kommentare zusammen. Die Stimmen verstummen, als eine Polizistin in den Zeugenstand tritt. Die Beamtin gehörte zu der Streifenwagenbesatzung, die nach dem Ladendiebstahl in Eutin die Personalien der Mutter, des Sohnes und eines Freundes festgestellt hatte. „Eine Woche später kam eine Anzeige aus Malente.“

Auf dem Videomaterial und den Standbildern habe sie drei der vier Täter sofort wiedererkannt. Als weitere Beteiligte konnte schnell die Tochter ermittelt werden. „Die Aufnahmen zeigen den Diebstahl. Man sieht, wie die Flakons aus den Verpackungen genommen und die leeren Kartons ins Regal gestellt werden“, sagt die Polizistin.

Nach dieser bildhaften Schilderung bricht es aus den Angeklagten heraus. Die Dolmetscherin gerät an ihre Grenzen. Am Ende räumen die Täter die Ladendiebstähle ein, bestreiten aber die Verkaufsabsicht. „Wir wollten die Sachen benutzen.“ Der Handel mit Hehlerware wird härter bestraft.

Das Gericht verurteilt die „Haupttäterin“ zu 45 Tagessätzen à 15 Euro. Tochter und Freund müssen 40 Tagessätze à 15 Euro, der Sohn 30 Tagessätze à 15 Euro zahlen. Die Geldstrafen dürfen in Monatsraten à 100 Euro abgestottet werden. Die letzten Worte des Sohns: „Danke und Entschuldigung.“ **DIS**